Schweigen, hören, erzählen

Erzählband von Gabriele Markus

Florian Bissig · Er müsse «die Geschichten erst lange schweigen», sagt der alte Mann zum kleinen Mädchen in den ersten Zeilen von Gabriele Markus' Erzählband «Das Geschichtenhaus». «Wenn ich sie jetzt schon erzähle, fallen sie durch die Worte wie durch ein Sieb und sind tot.» Also hört das Mädchen seinem Schweigen geduldig zu. «Dann kommen viele Töne und Klänge. Und dahinter die Geschichten, eine um die andere.»

Reichlich schweigen und hören, damit sich Geschichten in der Vorstellungskraft in sinnlicher Konkretion und Lebendigkeit entfalten können: Diesem Grundsatz folgen Markus' Geschichten mit ihrem Gespür für die Wahrheit des subjektiven Empfindens.

In einigen der 25 Geschichten horcht die Erzählerin ihrem früheren Selbst als kleines Mädchen nach. Da bringen Spinnenbeine das Haus zum Zittern, und lockend ruft der Fluss – zum verständlichen Entsetzen der Mutter. Die feinfühlige Perspektive löst sich im Verlauf des Bändchens von der kindlichen Protagonistin. Die Erzählstimme fühlt sich ein in Spiegel, Berge und Schreibfedern und lässt diese verschiedenen Gegenstände wissend, sprechend und selbstbewegt werden.

Die surrealen Miniaturen weichen jedoch bald dunkleren Geschichten. Eine Reihe von erzählerischen Porträts läuft meist auf den Tod hinaus. Eine glückliche Wendung nimmt die Geschichte der Musikstudentin Lea. Die junge Frau empfindet ihren Körper als «Fremdkörper, den sie noch nicht wirklich bewohnt». Beim Anhören einer bestimmten Passage aus Schuberts «Schöner Müllerin», in der sich eine «gequälte grosse Terz» nicht zum Grundton auflöst, bricht sie zusammen.

In dieser Erzählung findet das musikalische Gehör der Autorin seine Doppelung. Als sie sich von ihrer Depression erholt hat, «fühlt Lea ihren Körper wieder». Sie fragt sich: «Wo waren deine Augen? Deine Ohren?» Die Seele rückt wieder ein in den empfindungsfähigen Körper und beginnt zu leben.

Das Gegenstück zum alten Mann, der seine Geschichten erst «lange schweigen» muss, ist in der Geschichte vom Bestsellerautor erkennbar, der sich gedrängt sieht, «immer mehr zu schreiben, immer neue, noch ergiebigere Storys zu erfinden». Plötzlich erscheinen die Seiten in seinem neusten Wälzer leer. Doch, wie er an der Lesung erleichtert feststellt, merken es weder sein Verleger noch seine Leser. «Sollten sie in dem Buch lesen, was sie wollten. Er wusste seit heute, dass nichts darin stand.» Seine Geschichten fallen durch die Worte. Diejenigen aus dem «Geschichtenhaus» tun es nicht.

Gabriele Markus: Das Geschichtenhaus. Edition Isele, Eggingen 2013. 88 S., etwa Fr. 20.–